

Wenn die Lichter brennen

Autor(en): **M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **55 (1950-1951)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. November 1950 Heft 4 55. Jahrgang



Wenn die Lichter brennen

Endlich, endlich war der Heilige Abend da ! Es war ja kaum zu glauben — aber doch — er war da ! Herrlich war es, wenn ältere Geschwister, die das Vaterhaus schon verlassen hatten, an diesem Tage heimkehrten. In drei verschiedenen Etappen wurden sie willkommen geheißen. Wir Kinder waren eine halbe Stunde zu früh auf dem Bahnhof mit einem Wägelchen — denn ganz gewiß hatten die Großen Berge von Geschenken mitgebracht ! — Ach, wir herrlich, wenn sie ausstiegen ! — Wie groß und vornehm kamen sie uns vor ! Sie, die uns früher so oft geplagt hatten, schlossen uns jetzt in ihre guten, mütterlichen Arme ! Oben an der Kirchtreppe stand dann Mutter, winkte mit dem Taschentuch, und ihr « Juhu ! » klang durch die winterharte Luft, viel heller und freudiger als sonst, denn es war ja Heiliger Abend. — Und im Hausgang kam Vater aus der Weihnachtsstube geschlüpft : « Ei — da bist du ja, da bist du ja ! » Beide Arme hatte er ausgestreckt, und das angekommene Kind war geborgen.

Man setzte sich in der Wohnstube zusammen — Vater machte sich fast jedesmal den Spaß, dem neu angekommenen Kinde zu beteuern, es gäbe heuer nichts, gar nichts. Er hätte unmöglich Zeit gehabt, etwas zu richten — und überhaupt, man müsse sich auch einmal zufrieden geben ohne all die gewohnten Herrlichkeiten und so weiter. So ernst und eindringlich predigte er das, daß wir Kleinen, die wir ihn doch so oft in der Weihnachtsstube hatten aus- und eingehen sehen, anfangen zu zweifeln, es könnte ja doch sein, daß Vater alles wieder zerstört hätte . . . Und unvermittelt verschwand er dann. Bald darauf Mutter auch. Es begann nun die unvergeßliche Dämmerstunde. Man zündete kein Licht an. Wir saßen, kauerten, knieten, möglichst nah aneinander gedrängt, auf Ofentritt und Ruhbettlehne. Man hörte zu, was die Großen erzählten, und doch wieder nicht, denn man fühlte viel zu sehr das Pochen des eigenen Herzens, die freudige Unruhe im Blute — und da — mitten hinein tönte im Gang das Weihnachtsglöcklein. Ob Vater oder Mutter es schwangen, wir wußten es nicht. Ob es noch dasselbe Glöcklein war, mit dem Großvater seine Kinder zusammengerufen hatte, wir kümmerten uns nicht darum, denn es öffnete sich jetzt die Türe, der Lichterglanz kam uns entgegen, und wir traten ein in die Weihnachtsstube, die für uns, so lange wir leben, ein Wunderland bleiben wird.

Die Stube ist verwandelt in einen Wald. Mitten drin steht der Christbaum mit lauter weißen Kerzen, umflattert von kleinen, weißen Täubchen. Sie sind so leicht an den Zweigen befestigt, daß man glaubt, sie wollen

gleich fortfliegen. Der Fuß des Baumes ist versteckt unter Moos, Steinen, Sand. Kleine Hirsche und Rehe gucken aus dem Grün, und Zwerglein ruhen auf dem Moos. Aber was nun dem Ganzen den Reiz des Zaubers verleiht, das ist ein besonderes Vater-Kunststück. Von gefällten Tannen hat er sich große Äste bringen lassen, kunstreich befestigte er sie an der Zimmerdecke, sie ließen ihre harzig duftenden Zweige tief hinunterhängen, beinahe bis zu unseren Köpfen herab. Klettern da nicht zwei Eichhörnchen einander nach? Und von oben guckt uns ein ängstlich lauschendes Wiesel ins Gesicht. Eine ganze Welt von zierlichen Vögeln schaukelt in den Zweigen: Die Meise, der Zeisig, der Baumläufer — wo kommen sie alle her? Durch Jahre hindurch hat Vater sie gesammelt, diese gut ausgestopften Tierchen, und sie dann so kunstreich, ihrer Art gemäß, an Ästen, Stämmen und Zweigen befestigt, daß sie wahres Leben vortäuschten. Dort in der dunklen Ecke kauert auf einem Ast eine ganze Eulengesellschaft. Nachdenklich wie alte Professoren schauen sie sich von dort oben die Weihnachtsherrlichkeiten an. Sie wundern sich über die bunten ausländischen Kerle, den Papagei, den Pfefferfresser und den Paradiesvogel, die sich dort auf den Ästen einer Aralie protzig hingestellt haben. Damit dem Walde der Reiz des Wunderbaren nicht fehle, leuchten goldene, silberne, blaue, rote und grüne Kugeln zwischen den Tannenzweigen hervor. Es sind schwere, massive Kugeln, in denen sich die Lichter vielfältig spiegeln.

Nun aber führt Vater uns vor die « Landschaft ». Was hat er heuer Neues erfunden? Vorerst sieht man nichts als einen herrlichen Aufbau von Felsgestein, moosigen Plätzchen, bewachsen von Pflanzen aller Art, Kakteen, Farrenkräutern, die sich ausnehmen wie Palmen — wahrhaftig blühen die Gänseblümchen, die unter dem Schnee hervorgeholt worden waren. Aber wo bleibt denn die Hauptsache? Oh, das ist nun eben Vaters Wonne, daß wir das Kripplein nicht gleich finden. Seht, seht, was er für ein Gesicht macht! Ja wo ist die Krippe? Vaters Hand verschwindet in einer unterirdischen Spalte, sie grübelt an etwas herum... siehe da! Ein geheimnisvolles rotes Licht leuchtet auf, eine Felsengrotte wird sichtbar, und dort, ganz im Grunde, in völliger Verborgenheit, sitzt Maria bei der kleinen Krippe — Joseph wird sichtbar — der Kopf des Ochsen — das Eselein — alles matt erleuchtet vom geheimnisvollen roten Licht. « Mutter, Mutter! Hast du es gesehen? — » « Ja, ja, Kinderli, ach wie schön, wie schön! » Nichts Müdes ist mehr zu sehen auf diesem Muttergesicht, es strahlen ihre dunkeln Augen; und wie ergötzt sich Vater an unseren freudigen und andächtigen Gesichtern! Und nun weist uns sein Zeigefinger das Felsenweglein, das zur Grotte einführt — es geht gar unter einem kleinen Tunnel hindurch — und sieh! Da kommt ja die ganze vornehme Gesellschaft! Die drei Weisen aus dem Morgenland mit ihren Dienern, dem beladenen Kamel, auf dem ein stolzer Beduine sitzt. Da ziehen sie einher, der Kaspar und der Melchior und der schwarze Mohrenkönig mit dem roten Turban auf dem Kopf. Sie müssen nur noch durch den Tunnel ziehen, hernach werden sie den finden, den sie so lange gesucht, den großen König im armseligen Kripplein. Und nun dort oben, wo sich die Felsen immer höher hinauf türmen? Da hüten ja auf einer kleinen Mooswiese die Hirten ihre Schafe und schauen erschrocken auf den Engel, der hoch oben auf einem Felsen erscheint und ihnen die frohe Botschaft bringt: « Freuet euch, denn euch ist heute der Heiland geboren! »

Und rings herum grünt und blüht alles, ein Wunderland mitten im Winter! Sollte sich nun Vater nicht hinsetzen und uns die Weihnachtsgeschichte vorlesen oder erzählen? Nein, er tat es nicht. Wir hatten sie nun eben erlebt. Es war ihm jetzt ums Singen. «O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!» Mächtig erscholl seine Stimme, Mutter sang, alle Kinder sangen, auch das Kleinste krächte und jubelte mit! Als das Lied verklungen war, schauten wir uns um und sahen unsere gute Mutter auf dem grünen Stuhl neben der Türe sitzen. Ja, da hatten wir sie für uns, einmal ganz und gar für uns. Sie strickte nicht einmal. Es lagen ihre Hände ruhend auf dem Schoß, ihr Gesicht war entspannt und weich, in ihren Augen spiegelten sich die Lichter des Baumes. Die Brüderchen stellten sich vor sie hin und sagten ihre Verslein auf. Mutters Gesicht zeigte eine rührende Freude. Wir Schwestern hatten ein Lied gelernt und wollten nun damit den Eltern eine Freude bereiten. Schön feierlich stellten wir uns auf und begannen in tiefem Ernst. Aber ach, es war doch immer die gleiche Geschichte! Das Lied gedieh bis zu einer gewissen Stelle. Vielleicht einmal gerade die: «Und Joseph hält den Hauch zurück, daß er ihn nicht erweckt...», da platzt eine heraus — natürlich war's gewöhnlich die Wude — und bald war's um uns alle geschehen, es brach ein befreiendes, fürchterliches Gelächter los! Ach, der Mensch hält es nicht lang aus auf den Gefilden der Feierlichkeit: denn ganz dicht neben dem Engelein mit der Harfe sitzt ein Kobold, hält eine Hand vor sein Spitzbubengesicht und wird im nächsten Augenblick losplatzen! Nun, so wird es eben Zeit sein zum Lachen. Vater und Mutter und die lieben getreuen Dienstboten, die Kinder — alles lacht und lacht! Ja, das ist eben die echte und köstliche Freude!

Jetzt hält es Mutter für angezeigt, uns die Plätzchen zu zeigen, auf denen unsere bescheidenen Geschenkelein ausgebreitet sind. Viel Platz war nicht vorhanden. Aber Mutter hat es verstanden, auch da Platz zu schaffen, wo keiner war, und so fanden wir denn halb unter Moos und Tannästen verborgen das, was unser Herz entzückte. Ich habe zwei Geschenke in ganz besonderer Erinnerung: meinen ersten Puppenwagen vom Götti, mit dem ich in höchstem Mutterglück um den Christbaum herumfuhr, und später, als ich das erste Jahr in die Sekundarschule ging, eine blaue Tellerkappe, die just höchste Mode geworden war. Nur die Vornehmsten der Klasse besaßen bereits eine solche — und nun ich auch — ich auch! — Aber halt! Es gibt jetzt doch nochmals eine Feierlichkeit! Es war der Augenblick, da wir der Mutter unser Geschenk überreichten. Vater kam eigentlich immer zu kurz. Was wollte man den Vätern schenken? Er mußte sich an Mutters Geschenk mitfreuen. Und da nahten wir uns eben feierlich und legten der Mutter das Paket auf den Schoß. Oh, wie sie staunte, wie sie andächtig das Schnürchen löste, das Papier entfaltete und nun mit gemessenen Bewegungen das rätselhafte Ding in ihre lieben Hände nahm! Eben — einmal war es die Fauteuilhülle, ein andermal der Mantel der Liebe für den Ruhbettsitz. Endlich, endlich lag das Geschenk ausgebreitet auf ihrem Schoß! «Aber Kinder, Kinder! Was habt ihr gemacht! Ich kann's ja nicht fassen — ich kann ja gar nicht Worte finden zum Danken!» Und sie, die ja gewiß das werdende Geschenk mehrmals in ungeschickten Verstecken oder in überraschten Augenblicken gar vor ihren Füßen gesehen hatte, sie tat nun, als ob es ihr wirklich das Neueste unter der Sonne wäre. «Vaterli, hast du das gesehen?» Und er nahm das Ding meist ganz verkehrt in die Hände, wußte nie, was es

sein sollte, und sagte: « Es ist wahrscheinlich sehr schön ! » Aber da wandte er plötzlich den Kopf, ließ das Geschenk achtlos auf Mutters Schoß fallen, ging, um das Fenster zu öffnen. Es läuteten die Kirchenglocken. Still und feierlich wurde es in der Stube. Ganz unwillkürlich stellten wir uns wiederum vor die Krippe. Im ganzen Lande läuten jetzt die Weihnachtsglocken, in der ganzen Christenheit. Was denkt wohl Vater ? Er ist am Fenster stehengeblieben, und seine Augen blicken weit, weit hinaus in die Ferne. Und wie nun alles wieder still wird, schließt Vater das Fenster und fängt zu singen an: « Die heiligste der Nächte bricht nun auf stiller Bahn, dem menschlichen Geschlechte zum frohen Jubel an. » Wir verstanden vom Lied, das wir mitsangen, nur einen einzigen Satz: « Der Heiland ist geboren. » Aber das war ja genug. Es dünkte uns das schönste Lied zu sein, das es auf Erden gab !

Aus dem eben erschienenen Buche von Elisabeth Müller: *Die Quelle*. A. Francke AG., Verlag, Bern.

Ein Erwachsenenbuch — ein überaus wertvolles, beglückendes, dem Herzen der Dichterin eng verbundenes Erinnerungsbuch an die eigene Jugend — darüber hinaus ein leuchtendes Denkmal für den aufrechten Mann Gottes, Herrn Pfarrer Müller, den kraftvollen, prächtigen Vater, dessen ganzes einstiges Sein und Wirken zur letzten *Quelle* weist, aus der uns allen das Wasser des Lebens zugeteilt ist. Es bedeutet ungetrübten Genuß, Erbauung und Stärkung, dieses liebe Buch zu lesen. Wer es schenkt, streut Samen des Guten aus. M.

10 Hinweise für das « Liebe-Üben » im Alltag

1. *Beginne den Tag mit einem bewußt herzlichen « Guten Morgen » für deine Nächsten.*
2. *Bemühe dich, daß deine Frage « Wie geht es dir ? » nicht eine leere Frage ist; lege wahre Teilnahme in sie.*
3. *Schenke dem Nächsten, der sich dir anvertraut, volle Aufmerksamkeit und tiefes Verstehenwollen; setze dich selbst ganz zurück.*
4. *Es soll dir unmöglich sein, einen von Arbeit überlasteten Menschen zu sehen, wenn du in der Lage bist, ihm zu helfen.*
5. *Am lieblosesten bist du, wenn du in niedriger Weise von deinem Nächsten sprichst.*
6. *Tadle wenig und nur, wenn du den Fehlenden damit förderst; reagiere nie deinen Zorn damit ab.*
7. *Sei gern bereit zu loben; es ist die liebevollste Form der Aufmunterung.*
8. *Überwinde deine Hemmungen und schenke deinen Mitmenschen zur rechten Zeit einen lieben Blick, einen warmen Händedruck oder ein herzliches Wort.*
9. *Sei dir immer deiner eigenen Fehler bewußt; es wird dir helfen, in Liebe zu verzeihen.*
10. *Strenge deine Phantasie an, mit kleinen Mitteln deinen Nächsten Freude zu bereiten; ein kleines Blümchen, eine Nascherei, im richtigen Moment geschenkt, heitert auf und beglückt.*

Eva Rose